

**Zeitschrift:** Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin  
**Band:** 106 (1980)  
**Heft:** 49

**Artikel:** Schlank sein ist (nicht) alles  
**Autor:** Heisch, Peter / Wyss, Hanspeter  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-616244>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 14.03.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# Schlank sein ist (nicht) alles

Cousine Alice war ein reizendes Persönchen: gerten-schlank, schmalhüftig und dabei so ausgesprochen aerodynamisch gebaut, dass man Gefahr lief, sich an ihrer messerscharfen Gestalt alleine schon vom Hinsehen zu verletzen. Von hinten betrachtet, glaubte man an Alice immerhin Ansätze weiblicher Rundungen zu entdecken, was allerdings auf die spitz vorstehenden Schulterknochen zurückzuführen war und daher einer optischen Täuschung entsprach. Auf der Gegenseite jedoch, dort wo's eigentlich drauf ankäme, war Alice so flach wie ein Glätteisen. Trotzdem lebte sie in der ständigen Furcht, sie könne eines Tages dicker werden. Ein Gramm Gewichtszunahme, das sie bei ihren mehrmals täglich mit der Akribie eines Apothekers registrierten Kontrollgängen feststellte, konnte sie in Angst und Schrecken versetzen. Danach war sie zutiefst niedergeschlagen, lief umher wie ein geprügelter Hund und spielte mit dem Gedanken, sich das Leben zu nehmen, da es für dicke Menschen, ihrer Meinung nach, doch keinen Sinn hatte, auf der Welt zu sein, dem Gespött ihrer Umgebung preisgegeben.

Um aus ihren Depressionen wieder herauszufinden, suchte Alice schliesslich Rat und Trost bei den vielen bunten Zeitschriften, mit denen sie wenigstens ihren geistigen Hunger stillen durfte und die stets voll waren von Diätplänen und Ernährungsregeln. Die Lehren prominenter Schlankheitsapostel waren ihr bestens vertraut. Sie betete bald die Methoden eines Dr. Atkins nach, lief zu den nicht unumstrittenen Ansichten Prof. Edelmanns über, rene-gierte ins Lager der Blütenpollenjünger und unterwarf sich freiwillig einer strengen Enthaltensamkeit, die ein Karthäusermönch von ehemals als unzumutbar zurückgewiesen hätte. Doch nicht um ewiges Seelenheil zu erlangen, fastete Alice. Auch nicht aus Solidarität mit den Hungernden der Dritten Welt. Ihr ganzes Sinnen und Trachten war recht eigennützig darauf ausgerichtet, dass sie, trotz ihres überschrittenen vierzigsten Lebensjahres, noch eine Konfektionsgrösse tragen konnte, die eigentlich schon für einen Teenager zu eng war.

Dabei schwärmte Alfons, ihr Mann, nachweislich mehr für handfestere Formen. Aber Alice liess sich dadurch nicht beirren. Sie hielt die Beteuerungen ihres

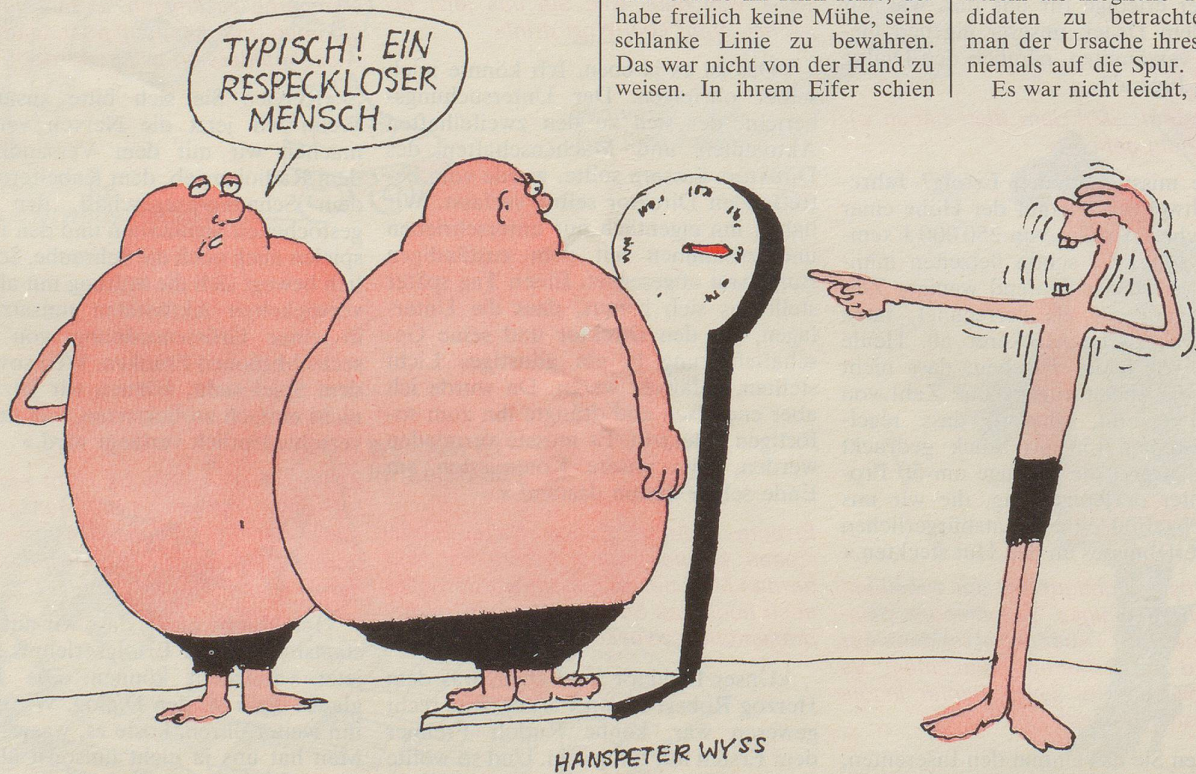
Gatten, ihm sei eigentlich eine Frau lieber, an der auch ein bisschen etwas dran wäre, schlankweg für männliche List und Verstellung. Ihr Schönheitsideal entsprach nun einmal dem von Presse und Werbung geprägten Bild eines leicht rachitisch-anämisch wirkenden Mannequintyps, was in einer Gesellschaft, die eine seltsame Vorliebe für weisses Kalbfleisch entwickelte, auch keineswegs verwundert. Alices Horrornovision schien von den Vorher/nachher-Beispielen gewisser Inserate auszugehen, mit denen man kor-pulente Personen fortgesetzt in der Öffentlichkeit diskriminiert. Und so hungerte sie sich denn, gegen alle Versuchungen des Gaumens gefeit, flott durch die Jahre, deren Last sie durch ein Minimum an Nahrungsaufnahme glaubte verdrängen zu können.

In Alices Gegenwart wagte man das Wort Kohlehydrate nicht einmal laut auszusprechen, weil man befürchten musste, in ein längeres Geschwätz verwickelt zu werden. Sie lebte von Salatblättchen, knabberte Rübchen und mied Zucker und Fett wie die Pest. Ihre verschiedenen Diäten bildeten ihr einziges Gesprächsthema, und böse Zungen behaupteten sogar, wem wie Alice ein tüchtiges Quantum Grütze im Hirn fehle, der habe freilich keine Mühe, seine schlanke Linie zu bewahren. Das war nicht von der Hand zu weisen. In ihrem Eifer schien

Alice nämlich völlig zu übersehen, dass Schlankmacher und Appetitzügler sehr wohl auch dick machen können – zumindest was das Portefeuille ihrer Hersteller betrifft, für die es dabei dicke Pfründe absetzt.

Es leuchtet ein, dass Alices gesundheitlicher Zustand nicht der beste war. Sie wies die Symptome einer chronischen Unterernährung auf, war etwas schwach auf der Brust und hatte keine Kraft in den Knochen. Ihr Lächeln wirkte gequält, weil sie an Zahnfleischschwund litt. Zu allem Uebel suchte sie ihre Mangelerscheinungen zufolge einseitiger, kalorienarmer Kost mit Vitamin-tabletten aufzubessern, was wiederum zur Bildung von Nierensteinen führte. Doch aus all diesen leidvollen Erfahrungen zog sie keine Lehre. Im Gegenteil: Ihr Wahlspruch schien zu lauten: «Lieber schlank und krank als rund und gesund!» Sie befand sich häufig in der Konsultation eines Arztes. Aber da die moderne Medizin zu der schematisierenden Ansicht neigt, schlanke Menschen, selbst wenn sie nur ein Schatten ihrer selbst sind, als im Grunde genommen gesund und Schwer- oder Uebergewichtige von vornherein als mögliche Todeskandidaten zu betrachten, kam man der Ursache ihres Leidens niemals auf die Spur.

Es war nicht leicht, mit solch



einer Jammergestalt wie Alice zusammenzuleben, die schon Zustände bekam, wenn sie mit-ansehen musste, wie ein anderer vor ihren Augen ungeniert seine Esslust befriedigte. Das konnte einem glatt den gesündesten Appetit verderben. Alfons hatte denn auch seine liebe Mühe mit Alice. Vor allem was die körperliche Hinfälligkeit dieses überschlanen, zerbrechlichen Wesens betraf. Zu wiederholten Malen geschah es nämlich, dass Alice bei einem gemeinsamen Einkaufsbummel auf der Strasse plötzlich durch den Rost eines Gullys glitt und Alfons deswegen die städtischen Kanalarbeiter bemühen musste, um seine Frau aus ihrer unangenehmen Lage zu befreien. Bei längeren Reisen mit der Bahn war sie schon öfters unbemerkt im Schläfe zwischen den Sitzen hindurch in ein anderes Abteil gerutscht, weshalb sich Alfons veranlasst sah, die Notbremse zu ziehen und den ganzen Zug nach seiner Frau abzusuchen. Er zitterte vor dem Gedanken, Alice könne ihm vielleicht eines Tages durch die sanitären Anlagen ihrer gemeinsamen Wohnung entweichen, und liess daher im ganzen Hause alle porzellanenen Oeffnungen von einem Installateur mit entsprechenden Sicherheitsvorrichtungen versehen.

Trotzdem konnte er damit nicht verhindern, dass Alice auf einmal spurlos verschwunden war. Sie blieb unauffindbar, als habe sie der Erdboden verschluckt. In ihrem damaligen Zustand, da sie sich gerade auf das Idealgewicht eines sechs Monate alten Säuglings heruntergehungert hatte, hätte für sie zwar schon ein Mausloch genügt, sich darin zu verstecken. Alfons stellte zuerst das Haus auf den Kopf, alarmierte die Feuerwehr und Kläranlage und begann anschliessend den Garten umzukrempeln, ohne jedoch etwas von Alice zu entdecken. Einige Leute aus der Nachbarschaft wollen allerdings beobachtet haben, wie er ihr eine Vierzigermarke auf den Rücken geklebt und sie als Drucksache mit unbekannter Adresse durch den Schlitz eines Briefkastens geschoben habe. Aber das ist natürlich nur dummes Geschwätz.

Fest steht jedenfalls, dass ich Alfons unlängst am Arm einer molligen Dame im Stadtpark spazierengehen sah. Er machte einen recht zufriedenen Eindruck. Es hatte fast den Anschein, als habe er, angesichts so vieler Grübchen und Fältchen, endlich die lange entbehrte Geborgenheit gefunden.



*Kennzeichen: Vollkom-  
menheit. Das aus einem  
einzigem Metallblock herausgeschliffene, extraflache Feuerzeug Madison ist  
nicht nur ein Schmuckstück, das sich zärtlich in die Hand schmiegt, sondern  
auch ein Glanzstück der schweizerischen Feinmechanik für hohe Ansprüche.  
Seine 80 Einzelteile werden in 250 Arbeitsgängen zusammengesetzt; 120  
strengste Kontrollen und Tests gewährleisten sein einwandfreies Funktionieren.  
Madison ist das einzige extraflache Feuerzeug mit zwei Gasreserven.  
Dieses kleine Wunder der Präzision ist eine Schöpfung, auf welche die  
Genfer Goldschmiede und Handwerker stolz sein können. Madison Feuerzeuge  
und Stylos finden Sie in den besten  
Fachgeschäften. Gegen Diebstahl und  
Verlust versichert.*

**CARAN d'ACHE**  
GENEVE